

Kurzinformationen

Die französische Ausgabe des „Katechismus der katholischen Kirche“ wurde am 16. November veröffentlicht

Drei Wochen vor der offiziellen Promulgation des „Katechismus der katholischen Kirche“ am 7. Dezember in Rom wurde die französische Ausgabe des Werks veröffentlicht. Johannes Paul II., der den auf einen Vorschlag der Sondersynode von 1985 zurückgehenden „Weltkatechismus“ am 25. Juni dieses Jahres approbiert hatte (vgl. HK, August 1992, 387), erließ zur Veröffentlichung der französischen Ausgabe die Apostolische Konstitution „Fidei Depositum“. Darin wird der Katechismus als „gültiges und rechtmäßiges Instrument im Dienst der kirchlichen Gemeinschaft“ und als „sichere Norm für den Glaubensunterricht“ bezeichnet. Nach der Erneuerung der Liturgie und der Kodifizierung des Rechts der lateinischen Kirche und der katholischen Kirchen des östlichen Ritus leiste der Katechismus „einen bedeutenden Beitrag zu jenem Erneuerungswerk des innerkirchlichen Lebens, das das Zweite Vatikanum gewollt und angefangen hat“. Bischöfe und Gläubige werden gebeten, den Katechismus im Geist der Gemeinschaft anzunehmen und ihn beharrlich bei der Glaubensverkündigung zu benutzen. Er könne als „sicherer und authentischer Bezugspunkt für die Unterweisung in der katholischen Lehre und in besonderer Weise für die Erarbeitung örtlicher Katechismen“ dienen. Der „Katechismus der katholischen Kirche“ solle nicht die örtlichen Katechismen ersetzen, sondern bei der Abfassung neuer örtlicher Katechismen ermutigen und helfen. Die Apostolische Konstitution zum Weltkatechismus ist vom 11. Oktober 1992, also dem dreißigsten Jahrestag der Eröffnung des Zweiten Vatikanums datiert. Diese Datierung belegt die große Bedeutung, die Johannes Paul II. dieser Zusammenfassung der katholischen Glaubens- und Sittenlehre zumißt. – Daß die französische Ausgabe als erste erschienen ist, hängt damit zusammen, daß Französisch als Arbeitssprache für die Katechismus- bzw. Redaktionskommission diente und der französische Text daher als erster verfügbar war. Die italienische Ausgabe wird Anfang Dezember, die deutsche im Frühjahr 1993 erscheinen. Wir werden den „Katechismus der katholischen Kirche“ über dessen Entstehung wir in den vergangenen Jahren mehrfach informiert haben (vgl. HK, Februar 1986, 62 ff.; HK, Mai 1990, 237 ff.; HK, Dezember 1990, 554 ff.), im Januarheft 1993 ausführlich würdigen.

Kardinal Joseph Ratzinger wurde Mitglied des „Institut de France“

Der Präfekt der vatikanischen Glaubenskongregation, Kardinal Joseph Ratzinger, wurde am 6. November feierlich als assoziiertes auswärtiges Mitglied in die Akademie für moralische und politische Wissenschaften des „Institut de France“ aufgenommen. Am 13. Januar war Ratzinger

auf den Platz dieser Akademie gewählt worden, den bis zu seinem Tode der sowjetische Physiker und Nobelpreisträger *Andrej Sacharow* innehatte. Kardinal Ratzinger wurde zusammen mit dem ehemaligen tschechoslowakischen Staatspräsidenten *Václav Havel* und dem britischen Thronfolger, *Prinz Charles*, Mitglied. In seiner Ansprache aus Anlaß der Aufnahme (vgl. *La Croix*, 7. 11. 92) würdigte Kardinal Ratzinger Andrej Sacharow als jemanden, der für die Menschenwürde eingetreten sei und dafür mit dem Preis des Leidens, der Verfolgung und des Verzichtes auf weitere wissenschaftliche Arbeit bezahlt habe. Der Einsatz Sacharows für die unveräußerliche Würde und die Rechte des Menschen, für den dem eigenen Gewissen geschuldeten Gehorsam bleibe eine Botschaft, die auch vor dem Hintergrund eines gewandelten politischen Kontextes seine Aktualität nicht verliere. Die Bedrohungen, die mit der Herrschaft marxistischer Parteien zu zerstörerischen politischen Kräften geworden seien, lasteten unter anderen Formen auch weiterhin auf den Menschen. Eine Freiheit – so Ratzinger –, deren einziger Inhalt darin bestünde, die eigenen Bedürfnisse zu befriedigen, sei keine dem Menschen entsprechende Freiheit. Ein strikter Positivismus, der in der Absolutsetzung des Mehrheitsprinzips zum Ausdruck komme, schlage eines Tages unweigerlich um in Nihilismus.

In Dresden tagte die Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands

An der Tagung der VELKD-Generalsynode vom 18. bis 21. Oktober in Dresden nahmen erstmals seit 1961 wieder Vertreter der Landeskirche *Mecklenburgs* teil. Nach Thüringen und Sachsen ist auch die Mecklenburger lutherische Landeskirche wieder der VELKD beigetreten. Die Dresdner Tagung stand unter dem Thema „Zum Glauben ermutigen“. Der Leitende Bischof der VELKD, Landesbischof *Gerhard Müller* (Wolfenbüttel), beschäftigte sich in seinem Bericht vor der Synode u. a. ausführlich mit dem derzeit schlechten Image der evangelischen Kirche, den zunehmenden Kirchenaustritten und der Diskussion über die Kirchensteuer. Müller plädierte dabei für die Volkskirche als Verbindung von Einheit und Vielfalt: Von einer die Pluralität bejahenden Volkskirche könne auch eine integrierende Kraft in die Gesellschaft ausgehen. Gleichzeitig warnte er davor, sich als Kirche mit immer neuen Programmen immer neue Lasten aufzuladen, „um am Ende festzustellen, daß so schrecklich viel sich gar nicht geändert hat“. Die Kirche müsse darauf achten, als Versammlung um Wort und Sakrament aus ihrer Mitte zu leben. Zur *Kirchensteuersdiskussion* meinte Müller, es dürfe nicht der Eindruck erweckt werden, „als seien die Kosten der Kirche nur von sozusagen gesellschaftlichen Teilbereichen her plausibel zu machen“. Diese Kosten müßten vielmehr vom Ganzen des kirchlichen Auftrags her begründet werden: „Und zu die-

sem Ganzen gehört . . . an erster Stelle die Präsenz der Kirche mit ihrem Auftrag der Verkündigung, der Seelsorge und des Dienstes an Schwachen.“ Der Catholica-Beauftragte der VELKD, der bayerische Landesbischof *Johannes Hanselmann*, äußerte in seinem Bericht vor der Synode kritische, wenn auch eher vorsichtige Anfragen an das Schreiben der Glaubenskongregation über einige Aspekte der Kirche als *Communio* (vgl. HK, Juli 1992, 319 ff.).

Ende Oktober fand die vierte und letzte Delegiertenversammlung des Wiener Diözesanforums statt

Am 16. und 17. Oktober fand die vierte und letzte Delegiertenversammlung des von Erzbischof *Hans Hermann Groer* am 23. September 1989 eröffneten „Ersten Wiener Diözesanforums“ statt (vgl. HK, November 1989, 490 f.). Ein Prozeß zu einem „besseren Miteinander“ sei durch die Gespräche der vergangenen drei Jahre in Gang gekommen, bilanzierte am Ende der Versammlung der Wiener Erzbischof. In einer Stellungnahme zu den drei von den vorausgegangenen Versammlungen verabschiedeten Papieren zu den Themenkreisen „Miteinander Kirche sein“, „Frauenkirche“ und „Ehe und Familien“ hatte Groer festgestellt, daß das insgesamt „von vielleicht zu hoher Erwartung“ getragene Diözesanforum im Laufe der Zeit sehr verschiedene Resonanz gefunden habe: von Zweifel und Enttäuschung über Unlust angesichts des Mangels an Fortschritt und greifbaren Erfolgen bis zu Mißtrauen gegenüber dem „Erfinder“ des Forums. Weiter hatte er bedauert, daß das Diözesanforum mit den Delegiertenversammlungen gleichgesetzt worden sei, der Erfolg des Forums sich jedoch nur im Gesamt der ganzen Diözese einstellen könne. Im Zentrum der letzten Versammlung, bei der etwa sechzig Prozent der insgesamt 220 Stimmberechtigten anwesend waren, standen die Themen Gewissensfreiheit (zu dieser Frage wurde ein Papier beraten und angenommen), Kirchenausritte und Fragen des Kirchenbeitrages, Religionsunterricht und Ökumene im Zentrum der Beratung. Den Abschluß der Delegiertenversammlung bildete ein Jugendtag, zu dem etwa 200 Jugendliche gekommen waren, um ihrerseits Wünsche und Ideen an die Delegierten weiterzugeben.

Die US-Bischöfe wenden sich in einer Erklärung gegen jede Form der Gewaltanwendung an Frauen

Nur wenige Wochen vor der mit Spannung erwarteten Beratung der US-Bischofskonferenz über die vierte Fassung ihres sogenannten Frauenhirtenbriefs (die Berichterstattung erfolgt im Januarheft 1993; vgl. HK, Oktober 1992, 488) veröffentlichte die US-amerikanische Bischofskonferenz eine Stellungnahme zur Frage der Gewaltanwendung gegenüber Frauen (Wortlaut: *Origins*, 5. 11. 92, S. 353). Das Dokument wurde von den beiden Kommissionen der Bischofskonferenz für Frauen in Kirche und Gesellschaft einerseits und für Ehe und Familie andererseits erarbeitet und trägt den Titel: „Wenn ich um Hilfe rufe: Eine pastorale Antwort auf häusliche Gewalt an Frauen“. Ob innerhalb oder außerhalb der eigenen vier Wände – Gewalt an Frauen sei „niemals zu rechtfertigen“: „Gewalt in jeder Form – körperliche, sexuelle, psychische oder verbale – ist Sünde; in vielen Fällen ist sie darüber hinaus auch ein Verbrechen“. Schätzungen zufolge – so die Bischöfe in ihrer Stellungnahme – würden jährlich drei bis vier Millionen Frauen in den Vereinigten Staaten von ihren Ehemännern oder Partnern geschlagen. 37 Prozent der Patientinnen, die Geburtshilfe in Anspruch nähmen, berichteten, daß sie während der Schwangerschaft unter Gewalteinwirkungen körperlich mißhandelt worden seien. Über 50 Prozent der in den Vereinigten Staaten ermordeten Frauen würden durch ihre Partner oder ehemaligen Partner getötet. 375 000 mißhandelten Frauen und Kindern sei im Jahre 1987 in Heimen und anderen Einrichtungen geholfen worden. Hilfe stünde jedoch insgesamt nur für 60 Prozent derjenigen zur Verfügung, die sie benötigen würden. Kinder, die im eigenen elterlichen Zuhause Gewalt erlebten, seien im übrigen um ein Vielfaches anfälliger, in ihren eigenen Familien später auch auf gewaltsame Mittel zurückzugreifen. Die Bischöfe wenden sich auch dagegen, daß immer wieder biblische Texte zur Rechtfertigung von Gewalt an Frauen herhalten müßten. Der Heiligen Schrift gehe es darum, Menschen zu einer auf gegenseitigem Respekt und Liebe basierenden Miteinander zu führen.

Bücher

MEDARD KEHL, *Die Kirche*. Eine katholische Ekklesiologie. Echter Verlag, Würzburg 1992, 472 S. 48,- DM (bis 31. 12. 92 39,- DM).

Die Beschäftigung mit Fragen der Ekklesiologie finden gegenwärtig in einem merkwürdig gespaltenen Klima statt: Dem, der auf längst überfällige Reformen in der Kirche drängt, schlägt von der einen Seite die Ansicht entgegen, er solle mit der kirchlichen Selbstbespiegelung aufhören, und von der anderen Seite, angesichts von soviel Binnenkirchlichem leide das kirchliche, gesellschaftskriti-

sche Zeugnis „für die Welt“. Beides ist nicht ganz falsch, besteht doch die Gefahr, daß die Kirche sich selbst zu wichtig nimmt und so der Botschaft, von der sie Zeugnis ablegen soll, letztlich mehr im Weg, als in ihrem Dienst steht. Daß diese durchaus reale Gefahr heute nicht davon dispensieren kann, sich über den geschichtlich-relativen Charakter und das sich nicht nur legitimerweise, sondern notwendigerweise wandelnde Selbstverständnis der Kirche klar zu werden, verdeutlicht die Ekklesiologie des Frankfurter Dogmatikers Kehl. Im Stile einer – wie er es selbst nennt – „theologischen Phänomenologie der Kir-